

Von Vivaldi zum Swing

Alle 37 Konzerte von Vivaldi nahm **Daniel Smith** als Fagottist auf und tourte als Solist durch Europa und die USA. Dann entdeckte er den Jazz, brachte das Fagott zum Schwingen – und die Jazzszene zum Staunen. Ein Porträt von Mario-Felix Vogt.

Daniel Smiths Musikerkarriere begann mit einer falschen Trompete. Er war damals 16 Jahre alt und hatte „absolut keine Ahnung von der Welt der Musik“. Eines Tages sah er im Fernsehen ein Konzert mit Benny Goodman, das ihn magisch anzog. Bald darauf ging er zu einer Musikschule: „Ich sagte dem Musikschulleiter, dass ich Trompete lernen wollte – wie Benny Goodman“, erinnert sich Daniel Smith. „Als er mich bat, Goodmans ‚Trompete‘ zu beschreiben, sagte ich, sie sei lang und schwarz. Nun war die Sache klar, und Smith bekam Klarinettenunterricht. Zusätzlich nahm er Saxophonstunden beim Lehrer von Stan Getz und ging anschließend zum Klarinettenstudium ans Konservatorium. Dort wechselte er jedoch bald zur Piccoloflöte und spielte diese auch während seines Wehrdienstes in der Militärband.

Parallel dazu nahm er Fagottunterricht, da eher eine Chance bestand, in einer Studio- oder Broadway-Showband unterzukommen, wenn man mehrere verwandte Blasinstrumente beherrschte. Schnell wurde das Fagott zu „seinem“ Instrument, schließlich, so Smith, habe es von allen Blasinstrumenten „das meiste Potential, so schön zu klingen wie ein Cello“. Nach dem Mili-

tärdienst wirkte er als Fagottist beim New York Philharmonic und im Orchester der Met mit und nahm alle 37 Fagottkonzerte von Vivaldi mit dem English Chamber Orchestra und den Zagreber Solisten auf. Doch wie kommt man von Vivaldi zum Jazz? Das Schlüsselerlebnis hierfür war die Beschäftigung mit der „Jazz-Suite für Fagott und Orchester“ des englischen Komponisten Steve Gray (1944-2004). „Da ich nicht in der Lage war, zu improvisieren“, erklärt Smith, „musste ich die Soli, die im Konzert gefordert wurden, vorher ausnotieren.“

Mit dieser Lösung war er allerdings nicht glücklich. Smith wollte richtig improvisieren, „echten“ Jazz auf dem Fagott spielen. Doch dies gestaltete sich alles andere als einfach: „Ich war ein Virtuose in der klassischen Musik, aber das half mir für die Improvisation gar nichts“, stellte er fest. „Ich musste jede Jazzskala in jeder Tonart über den gesamten Tonumfang des Instruments lernen, wozu ich etwa vier Jahre brauchte.“ Dabei bekam er starke Schmerzen im Arm, weil für die Jazzskalen seine Muskeln auf ungewohnte Weise beansprucht wurden. Nachdem diese von einem auf den anderen Tag verschwunden waren, begann er in England aufzutreten. Zuerst spielte er auf Privatpartys, später in Jazzclubs und auf Festivals.



Foto: Fernando Natili/PR

Schließlich ging er zurück in die USA, um dort mit den etablierten Größen des Jazz zu musizieren.

Seine vier Jazzalben widmete Smith jeweils einem bestimmten Stil: „Swingin’ Bassoon“, „Bebop Bassoon“, „Blue Bassoon“ (ein Bluesalbum) und – sein neuester Streich – „Bassoon Goes Latin Jazz“. Der Fagottklang bringt eine ganz neue Farbe in den Jazz. In der Tiefe ähnelt es dem Baritonsaxophon, jedoch mit Tendenz zum Nasalen. Es ist erstaunlich, wie Smith etwa in Lee Morgans Komposition „Mr. Kenyatta“ dem schwerfälligen Instrument schnelle Passagen abtrotzt und bei Charlie Parkers Stück „Yardbird Suite“ flüssig swingende Soli hinlegt, da kann man über einige Intonationsschwächen getrost hinweghören. Dass ein Fagott auch balladentauglich ist, beweist seine Version von Horace Silvers Komposition „Peace“. Für 2012 ist ein Big-Band-Album geplant, außerdem wird Smith das ihm gewidmete Jazzkonzert für Fagott und Kammerorchester des brasilianischen Komponisten João MacDowell uraufführen. Wir sind gespannt.



CD-Tipps

Bassoon Goes Latin Jazz; Daniel Smith (fg), Daniel Kelly (p), Michael O' Brien (b), Vincent Ector (dr) (2010); Summit CD 099402560922

Blue Bassoon; Daniel Smith (fg), Martin Bejerano (p), Edward Perez (b), Ludwig Afonso (dr) (2008); Summit CD 099402530925

Internet

www.danielsmithbassoon.com